



HAUSERÖFFNUNG DER »HUMBOLDT GRADUATE SCHOOL«

Drei paradiesische Wochen im vergangenen März verbrachte ich als Stewart Visiting Fellow in Princeton. Davon wäre heute eigentlich gar nicht zu erzählen, außer vielleicht mit Worten des Dankes für die, die mir diese besondere Art Urlaub gestattet haben – wenn der Vizepräsident für Haushalt und Technik erkrankt ist und man einen Teil seiner Aufgaben übernimmt, ist Erholung wichtig, und wo erholt sich ein Wissenschaftler besser als beim Arbeiten? Mein erholsamer Arbeitsurlaub war aber für unseren heutigen Anlaß einschlägig, denn ich wohnte drei Wochen im Obergeschoß des Garagenhäuschens des Deans der Graduate School der Universität Princeton. Und da eben dieser Dean, der in einem noch etwas eleganteren Haus wohnt, sich offenkundig Sorgen um die Ernährung des ohne Ehefrau angereisten deutschen Kollegen machte und dazu ein großartig gastfreundlicher Nachbar war, hatte ich Gelegenheit, ausführlich über die Princeton Graduate School mit ihm zu sprechen. Und davon will ich in meinem Grußwort berichten.

Natürlich kann man beide Einrichtungen nicht vergleichen. Princeton ist bekanntlich älter als die Humboldt-Universität und ein Beispiel dafür, daß nicht die ganze Welt am Reformmodell Humboldts genesen ist – der erste Graduate-Student der Universität war der vierte Präsident der Vereinigten Staaten und Vater der Bill of Rights, James Madison (1751-1836). Er studierte nach seiner Graduierung am damaligen New Jersey College 1771 ein Jahr zusammen mit dem ersten Präsidenten der Universität, dem schottischen Presbyterianerprediger John Witherspoon, Hebräisch (und ich verzichte auf die mindestens für den Theologen naheliegende Frage, was die amerikanische Verfassung, die Bill of Rights insbesondere und das Studium des hebräischen Alten Testaments wohl miteinander zu tun haben möchten). Princeton ist älter auch im Blick auf seine Graduate School (die wurde nämlich im Jahre 1900 gegründet), aber wir haben dafür definitiv das schönere Gebäude, die alte Tierarzneischule des Architekten Ludwig Ferdinand Hesse aus den Jahren 1838 bis 1840, seit 1934 Gebäude der Veterinärmedizinischen Fakultät unserer Universität, die nach der Wende mit der entsprechenden Einrichtung der Freien Universität fusioniert wurde. Denn mit unserer Perle einer klassizistischen Dreiflügelanlage können

die Kopien von Gebäuden Oxforder Colleges, die auf Initiative des späteren amerikanischen Präsidenten und vorherigen Princeton Universitätspräsidenten Woodrow Wilson den Campus dieser amerikanischen Ivy League Universität zieren, nicht konkurrieren, obwohl vom Turm der Princeton Graduate School nicht nur eine herrliche Aussicht möglich ist, sondern ein elegantes Carrillon (zu Deutsch: Glockenspiel) dann und wann spielt.

Was ist Princeton Graduate School? Auf der Homepage stehen drei Prinzipien zu lesen, die die Entwicklung dieser Schule seit ihrer Gründung im Jahre 1900 prägen: »careful selection of candidates, latitude for the students in their programs of study, accessibility of the faculty, and willingness to experiment«. Das, so scheint mir, wären auch feine Prinzipien für eine Humboldt Graduate School – die sorgfältige Auswahl der Promovierenden besorgen für uns die Mitgliedsprogramme, aber wenn wir auch individuell promovierende Studierende aufnehmen wollen (und das sollten wir), müssen wir auch für diese Verfahren entwickeln; »latitude«, »Breite« (ich könnte auch übersetzen »Freiheit«) im Studienprogramm sollten wir mit unserer HGS noch viel mehr herstellen. Im Augenblick bietet unsere Graduiertenschule an, was im gräßlichen Pseudoenglisch unserer Tage »soft skills« heißt, also viele nützliche Kurse zu Karriereplanung, Technica guten Promovierens und so weiter und so fort. Aber eine Graduate School, die diesen englischen Namen sich wirklich verdient hat oder jedenfalls verdienen will, braucht inhaltliche Angebote eines Studiums Generale, eben »latitude«, »Breite«, damit zu »latitude« im Sinne von Freiheit erzogen werden kann. Hier ist noch allerlei zu tun, aber wir wollen es tun – nicht nur deswegen, weil ein neuer Exzellenzwettbewerb bevorsteht und wir es dafür tun sollten. Man muß nur die Homepage einer Graduate School auswärts ansehen, um viele schöne Ideen für die Humboldt Graduate School zu generieren: eigene Stipendien, Fellows an der School, Austauschprogramme und Sprachkurse, ein gemeinsames Dinner dann und wann, Abendveranstaltungen mit spannenden Gästen und so weiter und so fort.

Eine Anregung will ich heute vielleicht noch geben, die nicht ganz selbstverständlich ist und auf die Sie ohnehin schon selbst gekommen sind oder bei Lektüre dieser und jener Homepage auch kommen könnten. Ich will auf den

wunderschönen Garten dieses Hauses hinweisen, der freilich unter den Bauarbeiten und Zeitläuften der letzten Jahrzehnte arg gelitten hat. Er war einmal einer der schönsten Gärten dieser Stadt, der Gräflich-Reußsche Garten, der nach der Errichtung von Trichinentempel und Dreiflügelanlage in einen englischen Landschaftsgarten umgestaltet wurde. Reste sind vorhanden, jedenfalls für die, die ein Auge für solche Reste haben. Pflegen Sie, liebe Mitglieder der Humboldt Graduate School, diesen Garten, kümmern Sie sich um ihn – er ist der College Garden dieses Hauses, und wenn ich diesen Begriff nenne, wissen die, die ein College kennen, was er für eine Funktion für die Bildungsanstrengungen einer solchen Einrichtung hat. Wir eröffnen ein prächtig saniertes Haus, aber es gibt durchaus noch etwas zu tun: Landscape Gardening im Garten der einstigen École vétérinaire ist angesagt.

Eine letzte Bemerkung des Historikers im Präsidentenamt: Sie ahnen wahrscheinlich gar nicht, welche Freude mir die Übergabe dieses Hauses an die Humboldt Graduate School ist. 1957 eröffnete die DDR nach dem Vorbild der Sowjetunion ein Staatssekretariat für Kirchenfragen, das – wenn ich richtig sehe – 1967 in dieses Gebäude zog. Das Ziel des Staatssekretariates für Kirchenfragen war es, »jeden Versuch der Einmischung kirchlicher Stellen in staatliche Angelegenheiten, insbesondere in Schul- und Erziehungsfragen« zu unterbinden. Außerdem sollten die Staatssekretäre überprüfen, ob die Gesetze und Verordnungen »noch dem gegenwärtigen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung in unserer Republik entsprechen.« Kirchenvertreter sahen daher die Einrichtung als »Staatssekretariat gegen kirchliche Angelegenheiten« an, wie mein Kollege Johannes Wallmann einmal formuliert hat. Ich werde jetzt nicht die Diadoche der Staatssekretäre aufzählen, aber drei seien genannt: Hans Seigewasser, Klaus Gysi (1935 von unserer Universität relegiert) und – nach dem Beginn der Wende als letzter in der Reihe – Lothar de Maizière, der heute immer noch unser Nachbar ist. Damals lag das Gebäude noch in der Hermann-Matern-Straße; an eine Rückbenennung in Luisenstraße war nicht zu denken – das Büro des Staatssekretärs ist heute eine Lounge mit Clubsesseln für promovierende Studierende, die sich in den Räumen im edlen stalinistischen Spätklassizismus herrlich lümmeln können, das ist auch eine Form de-

mokratischer Vergangenheitsbewältigung durch ritualisiertes Vergessen. Vor 1967 residierte hier übrigens das Außenministerium der DDR, bevor es mit dem Hochschulministerium in einen inzwischen auch schon wieder abgerissenen Neubau an der Spree zog, es mag uns daran erinnern, daß eine Humboldt Graduate School nur dann etwas werden kann, wenn sie zum einen so viel als möglich ausländische Promovierende aufnimmt, zum anderen aber ihr eigenes Profil durch Blick auf die erfolgreichen Vorbilder fortentwickelt. Von einem möglichen ebenso großen wie noch weit entfernten Vorbild, Princeton, habe ich gesprochen. Andere wären zu nennen, aber dann hätte ich kein Grußwort gehalten, sondern eine programmatische Rede. Solche Rede und entsprechende Taten erwarten wir im Blick auf die Humboldt Graduate School von anderen – liebe Herren Schön und Trabant – und insofern schweige ich jetzt stille und füge zum guten Schluß nur noch an, daß ich allen, die dieses Haus nutzen, von Herzen eine ersprießliche Nutzung wünsche und denen, die diese Nutzung möglich gemacht haben, von ganzem Herzen danke.